konnte auch die Bundesrepublik mit einer ähnlichen Erfolgsbilanz aufwarten: Die Ärzte registrierten 1962 nur noch 231 Polio-Fälle — weniger als ein Zwanzigstel der Vorjahrsquote.

„Ein letztes Aufflackern der Krankheit" nannte der Hamburger Virologe Pette die Klein-Epidemie, die im vergangenen Sommer in Baden-Württemberg beobachtet wurde. Der Polio-Erregertyp III — gegen den bis dahin in Westdeutschland noch nicht geimpft worden war — hatte sie ausgelöst.

Impfstoff gegen den Erregertyp III ist es, der in diesen Wochen in fast allen Bundesländern den Schluckwilligen verabreicht wird. Der Göttinger Polio-Experte Professor Gerhard Joppich: „Nach dieser Impfaktion dürfte die Polio bei uns keine Chance mehr haben."

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Ein Mann im schönsten Alter (Deutschland). Regisseur Franz Peter Wirth hat sichtlich von Italiens Regie-Meister Antonioni gelernt, sein Dialog-Autor Oliver Storz hingegen kann von Antonionis Drehbüchern nur Inhaltsangaben aufgenommen haben. Wie in Antonionis „La Notte" ist dem Helden des Wirth-Films, einem Illustrierten-Chefredakteur (Karl Michael Vogler), die Gattin fremd geworden; wie in Antonionis „L'Avventura" entfernt er sich auch von seiner Geliebten und endet schließlich bei einer Käuflichen. Während aber dergleichen in den preziösen Filmen des Italieners als Erfahrung eines gestörten Weltverständnisses dargestellt wird, illustriert es hier nur die Banalsentenz, daß Geld allein nicht glücklich mache.

Tatis Schützenfest (Frankreich). Jacques Tatis neuester Film ist zugleich sein ältester: Der konkurrenzlose französische Kinokomiker schrieb und inszenierte „Jour de Fête" („Tempo, Tempo"), die Groteske vom geschwindigkeitsberauschten, zustellungsbesessenen und Wirrwarr stiftenden Landbriefträger, bereits 1948. Nach den Erfolgen seiner späteren Filmclownerien mit zeitsatirischem Hintergrund („Die Ferien des Herrn Hulot", „Mein Onkel") renovierte Tati die nahezu dialoglose stummfilmkomische Postleriade: Er fügte eine Rahmenhandlung hinzu, in der ein junger Maler die turbulenten Vorgänge im Dorf des rasenden Briefträgers kommentiert und die Dorfkirmes malen will. Darstellung und deutscher Text dieser Rahmenhandlung bleiben blaß; sie bewährt sich aber als Vorwand für einen amüsanten und ansehnlichen Trick: Tati kopierte einige Farbtupfer in die zumeist braunstichigen Bilder seines alten Schwarzweißfilms — ein Ballon wird plötzlich gelb, ein Katzenauge glüht rot, eine Schleife leuchtet blau, Fahnen flattern trikolor.

Der Kardinal (USA). Während er die Kardinals-Insignien empfängt, erinnert sich Stephen Fermoyle (Tom Tryon) seines wechselvollen Aufstiegs vom Bostoner Tramschaffnersohn zu einem der höchsten katholischen Würdenträger — die Panavision-Erfolgsstory eines Henry Ford in der Soutane. Selbst der Versuchung durch eine Europäerin (Romy Schneider — halb Sissi, halb Emanzipierte) widersteht der Mann Gottes; am Ende verkündet er die Identität von Christentum und US-Demokratie. Regisseur Otto Preminger („Porgy und Bess") inszenierte Nachtklub-Episode, Priesterweihe und NS-Pogrom mit derselben Lust an spektakulären Effekten; randalierende Nazis, die eben noch „Sieg Heil!" brüllten, weichen vor Mozarts Alleluja zurück.

Romy Schneider

MODE

PARIS

Muscheln und Starkbier

Das Mannequin streift mit dem Arm über sein Kleid, und das Kleid klappert leise. Ursache des textilfremden Geräusches: echte Miesmuschelschalen, die der Leinenrobe in sternförmigen Mustern von oben bis unten und hinten wie vorn appliziert sind.

Das Muschelgewand ist die einzige absonderliche Novität, die sich Gerard Pipart, der neue Modellist des Pariser Modehauses Nina Ricci und Debütant der Pariser Modenschauen dieses Frühjahrs, für die Saison 1964 ausgedacht hat. Verwundert fragte „France-soir" letzte Woche, warum das Kleid mehr als 2000 Mark kosten solle — ein Liter Miesmuscheln ist in Paris für 55 Pfennig zu haben.

Couturier **Cardin**, Mannequins
Nabelschau

Der 30jährige Pipart konnte mit seiner Schalen-Schale ebensowenig gefallen wie mit seinen 150 anderen Kleidern, Kostümen und Mänteln, obwohl er einige durchaus brauchbare Details vorwies: zum Beispiel Rocksäume, die wie Hosenaufschläge nach außen umgenäht sind. Bis vor kurzem entwarf Pipart Fertigkleider. Dabei trug ihm seine Tüchtigkeit den Necknamen „Dior der Konfektion" ein. Sein Aufstieg ins Haus Ricci ließ den „Express" vermuten: „Wer weiß, vielleicht wird er jetzt der Pipart der Haute Couture."

Aber was dem jungen Modellisten in der Konfektion von Nutzen war, schadet ihm vorerst in der anspruchsvollen Hochschneiderei: Piparts Kreationen sehen nicht so aus, als könnten sie — wie die Modelle anderer Couturiers — auf dem Umweg des Kopierens nach einiger Zeit im Kaufhaus landen; sie sehen aus, als kämen sie schon daher.

Die renommierte Firma Ricci hatte sich den Konfektions-Dior aus einer Not gegriffen, die auch anderen Pariser Modehäusern in letzter Zeit zu schaffen machte: Der seit Jahren sehr erfolgreiche Ricci-Couturier Crahay war zum Haus Lanvin übergelaufen, nachdem Lanvins Star-Modellist Castillo einen eigenen Salon eröffnet hatte, der von der irischen Starkbier-Dynastie Guinness finanziert wird. Die Häuser Patou und Maggy Rouff behoben ihren Mangel an guten Modellisten durch Engagements von jungen Nachwuchs-Couturiers, die mit eigenen kleinen Salons gescheitert waren.

Trotz solcher Neuerungen hat von der Mühe, die Unterschiede zwischen alten und neuen Kleidern mit der Lupe zu suchen, die Mode-Fans an der Seine diesmal nur Pierre Cardin erlöst — mit einem modischen Schocker: Was bei seinem japanischen Mannequin Hiroko von der Halsblende bis zum Bauch und einschließlich der Rippen noch auf drei Meter Entfernung als nackte Haut erschien und den Zuschauern den Atem nahm, war hautfarbener Chiffon, doppelt unterlegt. Froh rühmte die „New York Herald Tribune" Cardins „Kunst, den Nabel zu verbergen".

Pierre Cardin kann sich solche Extravaganzen leisten, sein Haus ist wohlbestellt. Den Vertrag mit einem Pariser Kaufhaus hat er gekündigt, aber für Deutschlands Hertie-Konzern entwirft er weiter wohlfeile Kleider, und neuerdings floriert seine maskuline „Luxus-Konfektion": Sie bietet putzwilligen Herren Sakkos (400 Mark), Regenmäntel (500 Mark) und flotte Hütchen aus weichem Filz oder gelacktem Stroh (140 Mark). Vorsorglich hat der Pariser Modeschöpfer schon ein weiteres Absatzgebiet erschlossen: Er entwirft und vertreibt Bettücher und Kopfkissen, rotweiß kariert mit Fransen.

Während Cardin sich freut, seinen Schöpfungen auch in Abarten auf der Straße zu begegnen, und während der Neuling Pipart auf eine neue Chance im Herbst hofft, entsetzt den sensiblen Star der Pariser Mode, Yves Saint-Laurent, schon heute, was er im vorigen Jahr angerichtet hat. Er kann nicht mit ansehen, wie Damen seine hohen Stiefel, anstatt zu Tweedhosen, zu Mänteln durch die letzten Wintertage tragen.

Yves Saint-Laurent: „Es ist gespenstisch. So habe ich mir das nicht gedacht."